Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 1. November 1883. Nr. 511.

Deutschland.

Berlin, 1. November. Ueber die am gestrigen Tage begonnene Lutherfeier liegen folgende Nachrichten vor:

Leipzig, 31. Oktober. Nachdem bereits in Folge des bekannten Aufrufs zur Begründung einer allgemeinen deutschen Lutherstiftung 1134 Personen den Beitritt erklärt hatten, fand heute in der deutschen Buchhändlerbörse eine sehr zahlreiche Versammlung behufs Konstituirung einer allgemeinen deutschen Lutherstiftung statt. Oberbürgermeister Dr. Georgi aus Leipzig begrüßte die Versammlung, worauf Pastor Pank aus Leipzig die Stiftung begründete und Geh. Kommerzienrath Delbrück über die Statuten referirte. Der Professor Dr. Wach stellte den Antrag auf Annahme der Statuten, worauf die Konstituirung und Wahl des Centralvorstandes erfolgte. Letzterer besteht aus dem Prälaten Doll (Karlsruhe), Ober-Konsistorialrath Günther (München), Bürgermeister Dr. Gildenmeister (Bremen), Präsident Dr. Kayser (Schwerin), Prof. Dr. Harnak (Gießen), Stadtschulrath Dr. Bertram, Propst Dr. Brückner, Stadtverordneter Büchtemann, Geheimer Kommerzienrath Delbrück, Bürgermeister Duncker, Propst von der Goltz, Oberhofprediger Dr. Kögel, Prediger Dr. Lisco, Ober-Verwaltungs-Gerichtsrath von Meyeren, Reichstags-Präsident von Levetzow, sämmtlich aus Berlin, ferner Landes-Direktor von Bennigsen (Hannover), Oberbürgermeister Miquel (Frankfurt a. M.), Ober-Präsident Graf Behr-Negendank (Stettin), Oberbürgermeister Selke (Königsberg i. Pr.), Oberbürgermeister Böttcher (Magdeburg), General-Superintendent Dr. Erdmann (Breslau), Hauptmann Hermann (Bonn), Pastor Fey (Krefeld), Oberbürgermeister Lindemann (Dortmund), Konsistorialrath Meier (Dresden), Professor Wach (Leipzig), Handelskammer-Präsident Sengewald (Straßburg i. E.), Buchhändler Perthes (Gotha), Prälat Dr. von Gerock (Stuttgart).

Ein an die evangelischen Glaubensgenossen zu erlassender Aufruf wurde von dem Propst von der Goltz begründet und angenommen.

Derselbe lautet:

Evangelische Männer, allen Theilen Deutschlands und den verschiedensten Berufsklassen angehörig, haben wir uns verbunden, um am Reformationstage zu Leipzig Luther zu Ehren in diesem Jubeljahre eine „allgemeine deutsche Lutherstiftung“ zu begründen.

Dieselbe ist bestimmt, mit Rath und That die Erziehung von Söhnen und Töchtern evangelischer Pfarrer und Lehrer zu fördern, namentlich solcher, welchen die Entfernung von den Bildungsstätten die gute Erziehung ihrer Kinder erschwert. Der 400-jährige Gedächtnißtag der Geburt Luther's mit seiner Erinnerung an die großen Segnungen der Reformation für Kirche und Vaterland, für Schule und Haus, darf nicht vorübergehen ohne ein bleibendes, das ganze evangelische Deutschland zusammenfassendes Zeugniß, daß das deutsche Volk diese Mahnung verstanden hat.

Wie könnten wir den Mann, der seinem deutschen Volke den freien Zugang zu der Gnade Gottes im Glauben bezeugt, die Bibel verdeutscht, das Kirchenlied vorgesungen, die Unabhängigkeit von hierarchischen Mächten erstritten, das Pfarrhaus und die Volksschule gestiftet hat, angemessener ehren, als durch ein gemeinsames Liebeswerk, welches den in Kirche und Schule vorzugsweise zur Hütung und Pflege der Lebensgüter der Reformation berufenen Familien ein Opfer des Dankes darbringt. Nach dem bewährten Vorbilde des Gustav-Adolph Vereins soll die Lutherstiftung in den verschiedenen deutschen Ländern und Provinzen selbstständiges Wirken entfalten, aber durch ihren Verband in einem Zentralvorstand dauernde Anregung für die gemeinsame Arbeit in einem Austausch des Gebens und Nehmens, wo es Noth thut, finden.

Wir rufen unsere Glaubensgenossen auf, bei diesem Denkmal der Einmüthigkeit aller evangelischer Deutschen zu helfen. Zweierlei thut vorerst Noth, daß sich an allen Orten evangelische Männer zusammenfinden, um Vereine zu gründen, die als Glieder sich der Stiftung einfügen, und daß an allen Orten sofort Geld-Sammlungen veranstaltet werden, um bis zum Schlusse des Lutherjahres ein ansehnliches Grund-Kapital zu bilden, über dessen Zinsen dem Vorstande der Stiftung die Verfügung zusteht, um je nach der Verschiedenheit der Bedürfnisse eine ausgleichende Thätigkeit üben zu können.

Millionen über Millionen sind von Deutschland nach Rom geschickt, um fremden Zwecken zu dienen. Gedenket der mahnenden Worte, die Luther darüber an den Adel deutscher Nation gerichtet hat. Auch heute mahnt des Reformators nie verklingende Stimme die Fürsten und den Adel, die Rathsherren und die Bürger, sie mahnt das ganze evangelische Volk; aus den Früchten deutschen Fleißes erwachse der evangelischen Kirche ein deutsches Liebeswerk. Gott lasse das heute gelegte Samenkorn zu einem weitschattigen, Zweige und edle Früchte tragenden Baum wachsen.

Worms, 31. Oktober. Heute Nachmittag ½3 Uhr setzte sich der Festzug nach dem Luther-Denkmal in Bewegung, bei welchem letzteren sich bereits vorher viele Tausend Personen versammelt hatten. Professor Bender (Bonn) hielt vor der Lutherstatue die Festrede, in welcher er den Reformator als ganzen Mann und als Mann des Volkes schilderte. Die Feier schloß unter Glockengeläute und unter dem Gesang des Liedes „Eine feste Burg ist unser Gott“. Alsdann fand im Beisein des Großherzogs die Uebergabe der vom Rittmeister Heyl gestifteten Lutherbibliothek statt. Der Großherzog gab dabei der Freude Ausdruck, daß er an dem heutigen für die protestantische Welt bedeutsamen Tage diese Zusammenstellung dem Paulus-Museum einverleiben könne. Später vereinigten sich die Festtheilnehmer zu einem glänzenden Bankett in dem reichgeschmückten Kasinosaal. In den Straßen bewegt sich eine dichtgedrängte Menschenmenge, unter der sich auch viele Fremde befinden.

Worms, 31. Oktober. Bei der gestrigen feierlichen Begrüßung der Festtheilnehmer hieß der Stadtpfarrer Müller die Gäste willkommen, Oberkonsistorialrath Goldmann aus Darmstadt dankte Namens derselben. Professor Stade aus Gießen überbrachte die Grüße der dortigen Universität. Superintendent Sell aus Darmstadt brachte dem Dichter des Festspiels, Hans Herrig, ein mit großem Beifall aufgenommenes Hoch. Professor Bender aus Bonn wies auf die Volksthümlichkeit und den nationalen Charakter des Festes hin. — Heute früh ertönte Festgeläut und Choralmusik von der Dreifaltigkeitskirche. Dem Festgottesdienst in der gedrängt vollen Kirche wohnte der Großherzog von Hessen bei.

— In imposanter Weise hat die Stadt Wittenberg den gestrigen Gedenktag, der sie allerdings in allererster Reihe berührte, gefeiert. Der „Post“ wird über die dort stattgehabte Lutherfeier gemeldet:

„Wittenbergs sonstige Physiognomie hat sich seit heute früh vollkommen geändert. Alle Ortschaften aus der näheren und weiteren Umgebung sandten ihre Einwohner zu dem heutigen Feste. Ein solches Gedränge auf den Straßen, ein so reges Leben hat die Stadt noch nicht kennen gelernt, selbst nicht beim letzten kirchlichen Feste. Ueberall sind Guirlanden und Flaggen in deutschen, preußischen und sächsischen Farben angebracht, unter jedem Fenster hängen Kränze und Blumen, und aller Orten erblickt man die Büste Luthers. Ungeduldige Gruppen von Theilnehmern an dem Festzuge wandern schon seit elf Uhr in ihren malerischen Kostümen durch die Straßen. Hier hat ein Patrizier einen Mönch unter den Arm gefaßt und rauchen in gemüthlicher Eintracht ihre Cigarre, dort kontrastirt der freundlich farbige Anzug eines Gretchens mit den dunklen, ernsten Trachten der Landbewohner. Ein Musikkorps mit steifen, runden Halskrausen und hohen Achselwülsten bläst lustige Fanfaren, während im Schaufenster eines Friseurs die als Burgfräulein aufgeputzte Wachspuppe still auf das lärmende Getriebe blickt. Vor dem Prediger-Seminar waren die großen, geschmackvoll dekorirten Büsten Luthers und Melanchthons aufgestellt. Auf dem Markte erhoben sich zwei von Guirlanden umwundene Säulen mit Kernsprüchen Luthers. Vor der Schloßkirche, an deren Thür heute vor 400 Jahren Luther seine Thesen anschlug, war eine einfach geschmückte Rednertribüne aufgestellt. Mit preußischer Pünktlichkeit setzte der Zug um 12 Uhr von der Luther-Eiche aus sich in Bewegung. Voran der kurfürstliche Herold, geschmückt mit den sachsen-meißenschen Wappen, dann zwei städtische Herolde in würtembergischen Farben, Bergleute in kleidsamer schwarzer Tracht mit rosa Federn auf schwarzem Barett, braune Augustiner, Nonnen auf Karren mit Ablaßkarten. Auf einem anderen Karren befand sich eine wahrhaft primitive Druckerei, welche Druckschriften austheilte. Buchbinder mit hellbraunem Kittel, mit spitzen Filzhüten, Studenten und Sänger mit reichen Federn auf buntem Barett, mit Guitarren, wie Luther sie gespielt, folgten, dann kam der prächtige kurfürstliche Hofstaat hoch zu Roß, in geschlitztem Wamms von Sammet, umgeben von Reitern mit Hellebarden, dann die knappe kurfürstliche Karosse, darinnen der Kurfürst in rothem Sammet und Hermelin; zu seiner Rechten grüßte huldreich das Volk, in weißem Gewande, mit einem blitzäugigen Gesichtchen wie Milch und Blut, die Kurfürstin. Dann kamen Schützen mit Armbrust, Maler mit kecker Feder auf bunter Kappe, Holz-Bildhauer, Steinbildhauer mit mageren Zügen, Fischer in einem Boote mit Südwestern und buntem breitem Schulterkragen, fortwährend Netze auswerfend, Schuhmacher in grellem Gewande, Bäcker mit einem Backofen, Maurer mit spitzen Filzkappen, die Gesichter so gewercksmäßig echt, daß jeder Irrthum ausgeschlossen blieb, Brauer folgten mit einem sechsspännigen Wagen, auf dessen größtem Fasse Gambrinus thronte. Dann kamen die Fleischer mit geschlachteten Kälbern, zitronengeschmückten Schweinsköpfen und riesigen Würsten, Schmiede schwangen auf hohem Wagen die gewaltigen Hämmer auf weithin tönendem Amboß, Zimmerleute hinterdrein mit energischen märkischen Gesichtern, weiter die Böttcher im sauberen Anzügen mit intelligenten Zügen. Darauf die selbstbewußten Rathsherren in schwarzsammetenen Talaren mit güldenen Ketten, gefolgt von Patriziern zu Fuß und zu Pferde in bunten Wämmsern mit geschlitzten Aermeln und Kriegshosen, mit großem Hute und hellfarbigen Schuhen. Die Kaufmannschaft bildete den Schluß. Auf hohem Gefährte lenkte ein Mohr die Rosse, ein jugendlicher Kaufmann warf Nüsse unter die Menge und eine recht hübsche Fortuna mit goldenem Füllhorn thronte auf höchstem Platze, als Suite ein Wagen mit rauchenden Mohren, zwischen ihnen die zu Luther's Zeit wohl noch nicht geschaffenen Zigarren-Arbeiter in vollster Arbeit, Landsknechte schlossen den imposanten, durch beste Militärmusikkorps dreimal getrennten Zug, dahinter wogte das jubelnde Volk der heutigen Zeit, welches die Nüchternheit der heutigen Moden in grellstem Lichte zeigte.

Einem Telegramm der „Nat.-Ztg.“ entnehmen wir das folgende Detail:

Vor der Universitätskirche hielt Bürgermeister Schild eine zündende Ansprache, in der er an die vor 366 Jahren an dieser Stelle erfolgten Anheftung von 95 Thesen anknüpfte. Der Redner schloß mit den Worten: „wir brauchen keinen zweiten Luther, wir kennen nur einen, an den wir uns halten, den Luther von Wittenberg.“

Das war eine passende Antwort auf das Auftreten eines Hofpredigers bei der ersten Gedenkfeier.

Berlin, 31. Oktober. Dem Vernehmen nach wird der Großfürst Wladimir von Rußland in den ersten Tagen des November in Berlin eintreffen, um dann an den am 8. und 9. November in der Schorfhaide stattfindenden Hofjagden sich zu betheiligen. Wie man hört, gedenkt auch der Kronprinz um diese Zeit von Wiesbaden nach Berlin zu kommen, um diesen Hofjagden beizuwohnen.

— Dem Vernehmen nach steht in Bälde die systematische einheitliche Regulirung der Oder in Oesterreichisch-Schlesien bevor, die sich noch auf mehreren Strecken in einem Zustande trauriger Verwahrlosung befindet. In Preußen ist die Oder nunmehr durch die königliche Staatsregierung gemäß dem derzeitigen Stande der Wissenschaft zum großen Theile regulirt und soll bis zum Jahre 1886 vollständig regulirt sein. Hoffentlich wird man bei uns nicht versäumen, neben der Regulirung des Hauptstromes auch die einheitliche Regulirung der Nebenflüsse in Angriff zu nehmen, die seit vielen Dezennien in Schlesien einen unberechenbaren Schaden anrichten.

— Die Vorgänge in Oldenburg haben in hiesigen leitenden Kreisen ungemein peinlich berührt. Man hat sich ein Urtheil über eine Verschuldung seitens des in Frage kommenden Bataillons-Kommandeurs vorbehalten und von dem Ergebniß der eingeleiteten Untersuchung abhängig gemacht. Major Steinmann war von einem Infanterie-Regiment des 5. Armeekorps vor noch nicht langer Zeit nach Oldenburg zur Uebernahme seines jetzigen Kommandos versetzt worden. Eine Versetzung des Majors von Steinmann, und zwar in nächster Zeit, wenn nicht gar, je nach Ausfall der Untersuchung, die Verabschiedung desselben, gilt als sicher.

— In den weitesten hiesigen Kreisen hat die in das Polizeigebäude zu Frankfurt a. M. geschleuderte Dynamitpatrone und deren zerstörende Wirkung eine niederdrückende Stimmung hervorgerufen. Man ist auf das Ergebniß der eingeleiteten Untersuchung gespannt und glaubt annehmen zu dürfen, daß sozialdemokratische Umtriebe dabei im Spiele sind. In Deutschland ist dies der erste traurige Versuch mit einer Dynamit-Zerstörung.

— Die Zweifel bezüglich erneuter Vorlegung des Militär-Reliktengesetzes sind unbegründet. In wie weit man sich zu einer Veränderung des vorjährigen Entwurfes entschließen wird, ist noch nicht abzusehen, da Erwägungen hierüber noch schweben; vorläufig aber ist doch schon erkennbar, daß man regierungsseitig nicht geneigt ist, bezüglich der Heranziehung der Offiziere zur Gemeindesteuer irgend welche erhebliche Zugeständnisse zu machen.

— Durch kaiserlichen Erlaß vom 4. d. Mts. ist auf Antrag der Minister des Innern, der Finanzen und des Krieges eine Ergänzung und Aenderung der preußischen Pferdeaushebungsordnung vom 12. Juni 1875 angeordnet worden. Um womöglich eine gleichmäßige Abänderung der „bundesstaatlichen“ Pferdeaushebungsordnungen herbeizuführen, hat der Kriegsminister die Generalkommandos unterm 18. d. M. ersucht, den bundesstaatlichen Regierungen ihres Korpsbezirks von den Veränderungen Mittheilung zu machen. — Nach amtlichen Zusammenstellungen sind im Laufe dieses Jahres auf 449 Remontemärkten von den sechs Ankaufs-Kommissionen 17,508 Pferde gemustert und 7054 Remonten angekauft worden. Der Durchschnittspreis betrug 684 M., als niedrigster Ankaufspreis sind 300 M., als höchster 1400 M. gezahlt worden. Unter den angekauften Pferden befanden sich 6613 dreijährige und 441 ältere Pferde. Nahezu zwei Drittel der neu angekauften Pferde kommen auf Ostpreußen, wenig über 500 auf die Provinzen Hannover, Westfalen und Sachsen, obgleich auch dort die Pferdezucht bedeutend ist, übrigens werden dort für junge Pferde meist sehr hohe Preise gefordert.

— Ueber den vulkanischen Ausbruch in Java liegen jetzt auch Nachrichten aus Batavia vor. Die Zerstörung von Anjer am 27. August schildert ein Mr. Schint wie folgt:

„Am Sonntag, den 26. August wurden aus der Richtung von Krakatau laute Detonationen hörbar, und gegen Abend wurde das Meer ungewöhnlich erregt und das Wasser nahm eine Farbe von Tintenschwärze an. Es wurden indeß keine Besorgnisse für die Sicherheit der Stadt gehegt, und während der Nacht ereignete sich nichts.“ Am nächsten Morgen um 6 Uhr begab sich Mr. Schint nach der Bucht, um den Ankerplatz seines Bootes zu besichtigen. Während er damit beschäftigt war, ergoß sich eine ungeheure, etwa 30 Meter hohe Fluthwelle über Anjer, welche den Ort gänzlich ruinirte und etwa 2 Meilen landeinwärts eindrang. Mr. Schint rettete sein Leben nur, indem er in eines seiner nahe gelegenen Boote sprang; sieben Mitglieder seiner Familie befanden sich unter den Opfern dieser Hochfluth. Die wenigen Ueberlebenden flüchteten so gut es ging in das Innere, aber ihre entsetzliche Lage verschlimmerte sich, indem die Luft pechschwarz wurde und siedender Schlamm in Strömen herabfiel. Gegen 10 Uhr Morgens ergoß sich eine zweite Fluthwelle, muthmaßlich höher als die erste (obwohl ihre Höhe wegen der Dunkelheit nicht geschätzt werden konnte) über den Ort. — Um diese Zeit hatten sich indeß die meisten Derjenigen, welche die erste Woge überlebt hatten, landeinwärts begeben. Die Küste von Java, von Maock im Norden bis zum dritten Kap von Java im Südwesten, hat ihre Gestaltung gänzlich verändert, da das Meer bis auf eine halbe Meile landeinwärts eingedrungen ist. Tausende von Kokosnußpalmen sind vernichtet und zweihundertjährige Banianbäume entwurzelt und weggeschwemmt worden; große Korallenmassen im Gewichte von je 400—500 Picols wurden 4 Meilen landeinwärts geschleudert, und hinter Anjer hat sich ein großer Salzwassersee gebildet u. s. w.“

Kapitän E. Tidmarsh, von dem Schiffe „Bay of Naples“, welcher am 18. September in Singapore ankam, berichtet über das Elementar-Ereigniß:

„Wir ankerten hier (Singapore) heute, 96

Tagereisen von Penarth, von denen wir 24 auf der Reise von Sunda zubrachten. Bei der Ankunft daselbst (am 21. August) regnete es Asche und Bimstein in Strömen. Als wir uns der Meerenge näherten, fuhren wir durch eine Bank von Asche und konnten nur eine halbe Meile in der Stunde zurücklegen. Nachdem ich in klares Wasser gelangt, segelte ich den Rest des Tages hindurch durch Leichen von Männern und Frauen. Ich war zwei Tage auf der Höhe von Anjer, welches ein Aschenhaufen ist."

— In **Irland** wird die Gefahr eines Zusammenstoßes zwischen den Nationalisten und Orangisten immer größer. Die Parnelliten haben für den nächsten Donnerstag ein Meeting in Fermanagh in der Grafschaft Ulster anberaumt, worauf die Orangisten den folgenden Aufruf erließen: „Ulstermänner! Versammelt Euch zu Tausenden und zeigt diesen Aposteln des Mordes, des Raubes und der Gewaltthaten, daß keine Entfernung Euch abhält, selbst zu erscheinen, um gegen eine solche Politik zu protestiren. Sie sollten sich glücklich preisen, daß sie in Roßlea ungeschoren davon kamen. Statt dessen fordern sie abermals unseren gerechten Zorn heraus. Sie mögen sich hüten! Zeigt ihnen, daß unsere Geduld erschöpft ist und gebt ihnen einen Denkzettel, der sie verhindert, jemals wieder nach Fermanagh zu kommen."

Provinzielles.

Stettin, 1. November. Eine neue Art Falschstücke von Doppelkronen (Zwanzigmarkstücken) ist in München vorgekommen, welche erst bei dem Wiegen als falsch erkannt werden und im kleinen Verkehr namentlich recht vielen Schaden anzurichten geeignet sind.

— Auf Veranlassung der hiesigen Geographischen Gesellschaft findet am Montag, 5. November, Abends 8 Uhr, in der Aula des Realgymnasiums (Schillerstraße) ein Vortrag des Herrn J. Andebert „über die Howavölker in Madagaskar" statt. Billets für Nichtmitglieder sind für eine Mark in der Saunier'schen Buchhandlung zu haben.

— Der seit ca 8 Tagen vermißte frühere Bankier, zuletzt Prokurist, Otto Megow, hat sich im Günnitzer Forst erhängt. Seine Leiche wurde dort vorgestern aufgefunden.

— Vorgestern wurde aus dem Geschäft des Fleischermeisters Hammerschmidt, gr. Lastadie 71, während sich der Geschäftsinhaber im Nebenzimmer befand, Rock und Mütze im Gesammtwerthe von 45 M. gestohlen. — Am 28 v. Mts. stieg ein Dieb in eine Parterre-Wohnung im Seitenflügel des Hauses Scharnhorststraße 3 und entwendete einige Kleidungsstücke.

— Die Trunkenbold-Liste der Stadt Grabow beschäftigte das Schöffengericht in seiner heutigen Sitzung und zwar handelte es sich um eine Anklage wegen Beleidigung der Grabower Polizei-Verwaltung gegen den Kaufmann F. W. Burkhardt. Die Polizeibehörde zu Grabow hatte unter Hinweis auf das Reskript des Herrn Reg.-Präsid. vom 30. Okt. 1882 und die Polizei-Verordnung vom 25. Jan. 1842 eine namentliche Liste der in der Stadt Grabow bekannten Trunkenbolde aufgestellt und dieselbe unter dem 17. Nov. v. J. an alle Restaurateure und Inhaber von Schanklokalitäten übersandt. Auch Herr Kaufmann Burkhardt erhielt eine solche Liste zugesandt, derselben fehlte jedoch sowohl Datum wie Unterschrift und er glaubte sie daher nicht als amtliche Publikation betrachten zu müssen. Er versah dieselbe mit der Bemerkung: „So geschehen im Jahre des Heils 1882 am 24. Sonntag nach Trinitatis," ließ die Liste einrahmen und hängte sie in seinem Geschäftslokal aus. Nach Aussage zweier Zeugen soll der Liste außer letzterer Bemerkung noch ferner zugefügt gewesen sein: „Solche Maßregel ist wohl maßgebend in einem Dorfe mit 100 Einwohnern, aber nicht für eine Stadt mit 14,000 Einwohnern. F. W. Burkhardt." Von Seiten des Polizei-Verwalters Jentsch wurde wegen dieser Zusätze Anzeige erstattet und die Bestrafung B.'s wegen Beleidigung gefordert und die kgl. Staatsanwaltschaft erhob auch Anklage, weil sie in den angeblich von B. zugefügten Sätzen eine herabsetzende, das Ansehen der Polizeibehörde nothwendig schmälernde Aeußerung fand, in welcher in ungehörigster Weise der Polizei der Vorwurf gemacht werde, sie erlasse unzeitgemäße und nur für ein Dorf passende Maßregeln. Die Strafkammer 2 des Landgerichts hatte die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt und erst auf die sofortige Beschwerde der königlichen Staatsanwaltschaft wurde von dem Ober-Landgericht Erhebung der Anklage beschlossen, weil in Bezug auf Fassung und Form der von B. gemachten Zusetzungen eine Beleidigung zu finden sei. Heute hatte sich deshalb B. vor dem Schöffengericht wegen Beleidigung zu verantworten.

Das Schöffengericht trug jedoch Bedenken, in die Verhandlung einzutreten, da Anklagen wegen Beleidigung von Behörden zur Kompetenz der Strafkammer des Landgerichts gehören. Der Gerichtshof beschloß deshalb, sich für unzuständig zu erklären und die Sache an die Strafkammer des Landgerichts zu verweisen.

Ueber Magermilch.

Ueber den Werth der süß abgerahmten sogenannten Magermilch oder blauen Milch herrschen noch die sonderbarsten Ansichten nicht allein unter einem Theil des Publikums, sondern auch bei manchen Behörden, während man in anderen Städten und Gegenden ihren Werth vollkommen zu würdigen weiß. Wir entnehmen daher dem „Hannoverschen land- und forstwirthschaftlichen Vereinsblatt" eine klare Auseinandersetzung über diesen Gegenstand:

„Milch und Molkereiprodukte stehen, was ihre Fähigkeit, den Menschen zu ernähren, betrifft, in erster Linie; ist doch Milch im Stande, den jungen Menschen einzig und allein zu ernähren und dem Kinde die zu dem schnellen Wachsthum in den ersten Jahren nöthigen Stoffe zu liefern, und wird doch Milchdiät so häufig Kranken, deren Ernährung fehlerhaft ist, als Nähr- und Stärkungsmittel verordnet. In der That enthält Milch die zum Aufbau des menschlichen Körpers nöthigen Stoffe, d. h. Eiweißstoffe oder Protein (als Käsestoff), Kohlenhydrate (als Milchzucker), Fett (als Butter) in reichlicher Menge und in dem Menschen zusagendem Verhältnisse. Zugleich ist damit der Umstand verbunden, daß der Preis der Milch gegenüber demjenigen anderer Nahrungsmittel von ähnlicher Natur ein niedrigerer ist, daß insbesondere der Stoff, welcher bei der Ernährung des Menschen wohl die größte Rolle spielt und in nicht zu geringer Menge vorhanden sein muß, d. h. der Eiweißstoff oder das sogenannte Protein, sich in der Milch bedeutend billiger stellt, als eine gleiche Menge Eiweißstoff im Fleisch, in den Eiern und ähnlichen Nahrungsmitteln. Aus den Zusammenstellungen von Professor König in Münster und anderen Gelehrten folgt, daß, wenn 1 Kilogramm trockener Eiweißstoff in den Eiern gegen 7 M. und im Ochsen- und Hammelfleisch 4—6 M. (im Durchschnitt rechnet König 1 Kilogramm Eiweißstoff zu 6,50 M.) kostet, ein Quantum Milch, welches die gleiche Menge trockenen Eiweißstoffes enthält, für etwa 1,70 M. zu haben ist, wenn man die zugleich darin enthaltene Butter sowie den Milchzucker zu einem entsprechenden Preise berechnet abzieht, welche man in der Milch mitbekommt. Man kommt so zu dem Ergebniß, daß der Preis, welchen man für die Milch bezahlt, nicht dem mit dem Fleisch verglichenen Nährwerth derselben entspricht, vielmehr ein geringerer ist.

Prof. König berechnet, daß, wenn 1 Kilogramm Rindfleisch 1,44 M. kostet, 1 Kilogramm Milch nach dem vorhandenen Gehalt an Nährstoffen 33,6 Pfg. kosten kann, ohne zu theuer bezahlt zu sein, während das Liter Milch (bekanntlich ein Geringes mehr als 1 Kilogramm) zu 16—20 Pfg. verkauft wird, und ähnlich ist es mit dem Käse, denn ein Quantum, welches nach seinem Nährwerth, ohne zu theuer bezahlt zu werden, 2,23 M. kosten könnte, wird zu 1,50 bis 2 M. verkauft. Milchnahrung und der Genuß von Milchpräparaten ist somit im Allgemeinen recht vortheilhaft und gegenüber dem Fleisch als billigeres Volksnahrungsmittel, welches ebenso gesund und ebenso leicht verdaulich ist, zu empfehlen.

Ganz besonders gilt dies jedoch von abgerahmter Milch, sofern sie von guter Qualität ist. Die abgerahmte Milch oder die Magermilch enthält dieselben Stoffe, wie die ursprüngliche oder die Vollmilch, mit Ausnahme der Butter, welche bis auf geringe Reste im Rahme abgenommen ist, insbesondere ist der Eiweißstoff noch vollständig darin enthalten. Dieser Eiweißstoff besitzt denselben Nährwerth wie die Eiweißstoffe des Fleisches, von welchen im trockenen Zustande, wie oben ausgeführt wurde, 1 Kilogramm einen Preis von 6,50 Mark besitzt. Nach dem Gehalte der Magermilch von 3 Prozent Eiweißstoff enthalten 33 Liter derselben 1 Kilogramm trockenen Eiweißstoff; diese 33 Liter können also nach ihrem Gehalte an Hauptnährstoff mit 6,50 Mark und folglich mit fast 20 Pf. das Liter bezahlt werden, ohne im Vergleich mit Fleisch zu theuer zu sein, und wenn man den vorhandenen Milchzucker und die noch gebliebenen Reste an Butter hinzurechnet, so ergiebt sich ein noch höherer Werth für die Ernährung und ein noch höherer Preis, welchen man im Vergleich mit den Fleischpreisen für die Magermilch bezahlen könnte. Vergleicht man hiermit den wirklich für 1 Liter Magermilch zu zahlenden Preis von 8—10 Pf. (in Magdeburg 8 Pf., in Trier 10 Pf.), so ergiebt sich sofort, daß Magermilch ein sehr vortheilhaftes Nahrungsmittel ist, indem man für dasselbe drei bis vier Mal mehr Nahrungsstoff erhält, als wenn man Fleisch oder gar Eier kauft. Bedingung hierbei ist natürlich, daß die Qualität der Magermilch gut, daß die Milch besonders nicht sauer geworden ist; dieser Bedingung wird jedoch bei den neueren Molkereiverfahren völlig genügt, denn wenn die Milch in Eiswasser aufgerahmt oder gar wenn die Entrahmung in kürzester Frist mittels der Centrifuge ausgeführt wird, ist die Magermilch kaum saurer als frische Vollmilch und bietet nicht das geringste Bedenken. In der That bürgert sich die Magermilch allmälig ein, wenn auch augenblicklich noch manchem die Sache ungewohnt ist und viele sich nicht zur Anwendung von abgerahmter Milch entschließen können. Mit der Zeit wird jedoch das Vorurtheil verschwinden und man wird sehen, daß die Magermilch als Getränk für größere Kinder, zu Speisen, wie Milchsuppe, Milchreis, zur Bäckerei (zu Milchbrödchen Kuchen) ganz vortrefflich und den Bäckern, sowie allen Haushaltungen, insbesondere solchen, welche auf Ersparungen sehen müssen, zu empfehlen ist, weil sie in den genannten Fällen dasselbe leistet, wie die theure Vollmilch.

Es ist natürlich nicht zu vergessen, daß die Magermilch keine oder vielmehr nur noch sehr wenig ($^1/_4$ bis $^1/_2$ Prozent) Butterfett enthält, daß sie also zu Zwecken, in welchen auf den Buttergehalt Werth gelegt wird, wie besonders zur Ernährung ganz kleiner Kinder, nicht dienen kann und soll; zu den übrigen genannten Anwendungen, bei welchen entweder kein Werth auf den Fettgehalt der Milch gelegt wird, oder bei welchen doch nebenher noch Fett und zwar billigeres Fett, wie Schmalz und dergleichen, benutzt wird, ist es doch anzurathen, die Magermilch anzuwenden, und man wird dann mit 1 Liter Magermilch zu 8 bis 10 Pf. dasselbe erreichen, wie mit 1 Liter Vollmilch zu 16 bis 20 Pf.

In neuerer Zeit hat man und wie es scheint mit Glück versucht, die abgerahmte Milch dadurch noch besonders angenehm zu machen, daß man sie durch Zusatz von Kohlensäure zu einem moussirenden Getränk (sogenannte Champagner-Milch) umgewandelt hat, welches im Laufe des vergangenen Sommers z. B. in allen Selterswasserbuden Hamburgs von Alt und Jung mit Vorliebe genossen wurde, und zwar in zweierlei Lesart, nämlich mit und ohne Zucker- und Vanillezusatz. Ganz kürzlich soll auch die in Molkerei-Utensilien sehr gut assortirte Firma Ahlhorn u. Co. in Hildesheim ein zweites Verfahren zur Herstellung von „Champagner-Milch" erfunden haben.

Kunst und Literatur.

Kölling, der Weg nach Eden. Epische Dichtung. Leipzig bei Günther. Der Dichter will uns in dieser Dichtung den Fluch des Sklaventhums, die entsittlichende und den Menschen entwürdigende Wirkung desselben kennen lehren. Die Szenen, welche er dazu herbeiführt, sind erschütternd, zum Theil entsetzlich und entrollen ein grausiges Bild vor unsern Augen. Die Sprache ist durchweg edel und ergreifend. [235]

Bröm, Anleitung zur Anfertigung von Weißwäsche aller Art. Für Schule und Haus, mit 46 lith. Tafeln. Stuttgart bei Wittwer. Das Buch ist sehr zu empfehlen. Die Anleitung ist so leicht und einfach, daß Jeder sich darnach leicht jedes Stück Wäsche anfertigen kann, ohne irgend weitere Anleitung zu bedürfen. Die gegebenen Tafeln geben überdies die trefflichsten Erläuterungen und Anschauungen. [239]

Berlin. Der Kaiser besuchte vorgestern Abend die Vorstellung von „Excelsior" im Viktoria-Theater und verweilte von Anfang bis zum Ende. Schon nach dem zweiten Akte wurde Direktor Scherenberg in die Loge befohlen, wo der Kaiser seine Bewunderung über den Glanz und die Präzision der Aufführung, sowie über die große Mühe des Einstudirens aussprach. Der Schluß der Vorstellung gestaltete sich zu einer großartigen patriotischen Demonstration, denn als der Kaiser sich erhob und bei dem Erscheinen des Niederwald-Denkmals laut Beifall klatschte, erhob sich auch das ganze Publikum enthusiastisch und brachte dem Kaiser ein begeistertes Hoch dar. Se. Majestät dankte huldvollst und äußerte beim Schlusse der Vorstellung dem Direktor noch einmal seine volle Anerkennung.

Vermischtes.

— In **Wiesbaden** wurde am 24. einer jungen Dame die Rettungsmedaille überreicht für eine That, deren nähere Umstände so eigenthümlich und so sehr von dem selbstvergessenen Muthe und der raschen Entschlossenheit einer jungen Frau Zeugniß geben, daß sie gewiß unsere Leser interessiren wird. Der „Rh. C." erzählt: „Die holsteinischen Marschen sind von zahlreichen tiefen und breiten Kanälen durchzogen, die zur Zeit der Fluth, zumal bei Weststürmen, eine reißende Strömung annehmen und weit über ihre Ufer treten. Dies Schauspiel anzusehen, war man aus einem nahen Parke auf eine Erhöhung getreten, von der eine geländerlose Brücke zum jenseitigen Ufer führte. Von dort hörte man Geschrei und alsbald hatte Frau — wir wollen sie Gisella nennen — Kopf und Hand eines Kindes entdeckt, das in den Fluthen hinabtrieb. Ihre Begleiter hinter sich lassend, eilte sie dahin, stürzte sich im Gefühle, daß sie schwimmen gelernt, aber ohne zu bedenken, daß ihr modern zurückgebundenes Kleid und ihre Mantille sie fesselten, von der Brücke in die Strömung und erfaßte, schwimmend in die Tiefe greifend, glücklich das Kind — aber auch dies griff wie krampfhaft nach ihr und so ungeschickt, daß sie dadurch und durch ihre Kleidung gehemmt und gegen die Wellen kämpfend schon mit sinkenden Kräften dem Ufer zustrebte, als ihr Mann, durch ein lahmes Bein in der Bewegung gehindert, die Stelle erreichte und eben noch zu rechter Zeit ihr nachsprang, aber umfaßt von den Armen derer, die er retten wollte, wie gezogen von der Fluth, nur mit größter Anstrengung sich oben hielt. So kämpfend, trieb er mit seiner Beute immer weiter bis zu einer überhängenden Weide, von der hinabgelehnt endlich eine dritte rettende Hand seinen Ueberrock erfaßte und daran die drei dem Tode nahen Menschen glücklich ans Land zog. Mag die Moral der Geschichte sich richten gegen die mangelhafte Aufsicht der Kinder, gegen eine Frauentracht, welche die beste Fertigkeit, die edelsten Entschlüsse vereitelt, gegen dies und jenes, — so steht doch über dieser Moral eine höhere, die einem liebevollen und muthigen Frauenherzen freudig zujauchzt."

— (Besetzt!) Ein äußerlich ganz harmloser Herr eilt den Perron entlang und sucht nach einem leeren Platz in dem stark besetzten Zuge. In einem Koupee ist neben einem dicken Herrn noch ein Platz frei — doch nein, auf letzterem steht eine schwarze Reisetasche. — „Besetzt?" — „Ja, nur eben fortgegangen — kommt gleich wieder." — Der Harmlose tritt trotzdem ein, setzt sich und sagt: „Ich werde den Platz wieder räumen, sobald Ihr Freund erscheint." Das Signal zur Abfahrt ertönt. „Ihr Freund thäte gut, sich zu beeilen", sagt der Harmlose. — Der Zug setzt sich in Bewegung. — „Ihr Freund hat den Zug verpaßt", fährt der Harmlose im Tone des Bedauerns fort, „aber sein Gepäck soll er wenigstens nicht einbüßen." Und damit schleudert er die schwarze Reisetasche zum Fenster hinaus. Der dicke Herr springt entsetzt auf, er kann eben noch die Tasche — seine Reisetasche natürlich — verschwinden sehen.

Handelsbericht.

Berlin, 29. Oktober. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Ueber das Geschäft in der verflossenen Woche haben wir zu berichten, daß die feste Stimmung für feinste Marken an den Exportplätzen sich erhalten hat, Zufuhren aus Holstein und Mecklenburg knapper wurden und die höheren Preise schlank bewilligt wurden. An unserem Platze hat dagegen, mit Ausnahme des feinsten Stichs, die Lebhaftigkeit der Vorwoche einer flaueren Stimmung Platz gemacht. Einlieferungen von Mittel- und geringerer Waare wurden zahlreicher, so daß das Angebot vorherrschte und letzte Notirungen schwer zu erreichen waren. Künstliche Sorten, welche unter den Namen Margarin-, Spar- oder Mischbutter in den Handel kommen, litten unter dem Druck der billigen Schmalzpreise und der großen Obsternte.

Bezahlt wurden: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 125—132 M., Mittelwaare 115—122 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 120—128 M., ost- und westpreußische Landbutter 105 M., pommersche — M., Netzbrücher 105 M., Elbinger — M., Thüringer — M., baierische Gebirgs- und Sennbutter 105—110 M., schlesische 105 M., ostfriesische 120 M., galizische 83—86 M., ungarische 83—86 M. per 50 Kgr. ab Versandtorte; letztere beiden Sorten franko hier.

In Folge kleiner Einlieferungen und erhöhter Forderungen konnte sich trotz des schwachen Konsums der Eierpreis von M. 3,70 per Schock an der Börse vom 25. d. erhalten. An heutiger Börse stieg der Eierpreis auf M. 3,80 per Schock.

Telegraphische Depeschen.

Glogau, 31. Oktober. In dem Prozesse gegen Förster und Genossen beantragte der Staatsanwalt gegen Friedrich Förster 5 Jahre Gefängniß und 5 Jahre Ehrverlust, gegen August Förster $1^1/_2$ Jahr Gefängniß, gegen v. Lepel 1 Jahr Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust, gegen Triepel $^1/_2$ Jahr Gefängniß. Heute fand das Plaidoyer des Rechtsanwalts Cohn, morgen findet dasjenige des Rechtsanwalts Kempner statt.

Breslau, 31. Oktober. Fürstbischof Dr. Herzog ist von seiner Reise nach Rom heute Nachmittag wieder hierher zurückgekehrt.

Zum Großdechanten der Grafschaft Glatz wurde der fürstbischöfliche Notar und Pfarradministrator Hoffmann in Neurode ernannt.

Dortmund, 31. Oktober. Die Schwurgerichtsverhandlungen gegen die des Landfriedensbruchs angeklagten Bergleute der Zeche „Germania" wurden heute nach sechstägiger Dauer beendigt. Von den 32 Angeklagten sind 17 schuldig befunden und mit Gefängniß von 4 Wochen bis 9 Monaten bestraft worden, die übrigen 15 wurden freigesprochen.

Paris, 31. Oktober. Die Deputirtenkammer setzte heute die Berathung der Interpellation Granet's über Tonkin fort. Clemenceau kritisirt in heftiger Weise die Handlungen des Kabinets und sagt, Niemand verlange einen schimpflichen Rückzug der Regierung, aber die Kammer habe präzise Erklärungen von derselben zu verlangen. Es handele sich hier nicht um eine Portefeuille-Frage, sondern um die Frage des Vaterlandes, und Frankreich dürfe nicht kompromittirt werden. Der Ministerpräsident Ferry erwiderte, die Expedition nach Tonkin sei nicht das persönliche Werk des Kabinets, dieselbe sei vielmehr eine Folge früherer diplomatischer und militärischer Vorgänge. Man dürfe zwar die Stärke der französischen kontinentalen Streitkräfte nicht vermindern, andererseits aber auch nicht vergessen, daß Frankreich die zweite Seemacht sei. Die Republik müsse wachen über die Erhaltung der Integrität ihrer Kolonialmacht und müsse das Terrain vorbereiten für die Thätigkeit der künftigen Geschlechter. Der Minister weist den Vorwurf zurück, daß das Kabinet unklug gehandelt habe. Die Regierung sei bei den Unterhandlungen mit China in der Mäßigung bis zu den äußersten Grenzen gegangen. Ein Bruch zwischen Frankreich und China sei nicht eingetreten. Soeben habe die Regierung eine Depesche von Tricou vom 29. d. M. erhalten, in welcher derselbe anzeige, daß der Vizekönig von China ihn zurückzuhalten suche, sehr beunruhigt sei und den Marquis Tseng in vielen Stücken desavouire. (Beifall.) Wenn die Verhandlungen noch nicht zum Ziele gelangt seien, so sei doch anzunehmen, daß die Chinesen sich versöhnlicher zeigen würden, sobald Sontay und Bacninh von den französischen Truppen besetzt sein werden. Der Minister ist nicht der Ansicht, daß China den Krieg erklären werde und bemerkt weiter, daß auch die französische Regierung ihrerseits nicht beabsichtige, China den Krieg zu erklären. Die französischen Truppen würden sich in dem Delta dauernd festsetzen und Niemand werde sie von dort vertreiben können. Die Kolonialpolitik gebe zwar keine unmittelbaren Erfolge, man arbeite aber mit derselben für die Nachkommen. Das beste Mittel, um Gefahren zu vermeiden, sei, zu zeigen, daß man dieselben nicht fürchte. Die Kammer werde dies durch ihr Votum beweisen. (Lebhafter Beifall.) Nachdem Clemenceau erwidert und Campenon noch das Wort ergriffen hatte, schritt die Kammer zur Abstimmung und nahm das Vertrauensvotum für die Regierung mit 339 gegen 160 Stimmen an.

London, 31 Oktober. Nach dem Ergebniß der polizeilichen Untersuchung sind die Explosionen auf der unterirdischen Eisenbahn weder durch Gas, noch auch durch Dynamit, sondern wahrscheinlich durch Nitroglycerin herbeigeführt. Der Bahnverkehr ist heute wieder vollständig hergestellt.

Das Packetboot „Holyhead" ist auf halbem Wege von Dublin nach Holyhead gekentert, wobei die Bemannung und 60 Passagiere ertrunken sind.

Nach uns die Sündfluth.

Roman

von

Ewald August König.

69)

„So weit sind wir leider noch nicht! Der Bankier Schlichter hat mir zwar schon gesagt, er wolle mich hier festhalten, und unter seiner Leitung solle ich ein reicher Mann werden, aber ich traue diesem Versprechen nicht.“

„Schwindel!“ sagte der alte Herr unwillig. „Halten Sie fest, was Sie haben, und bleiben Sie ein ehrlicher Mann.“

Er hatte Hut und Stock genommen, noch einmal nickte er der kleinen Familie zu, dann stürmte er hinaus, um nun auch Tante Lorchen und Hedwig mit der frohen Botschaft zu beglücken.

6. Licht und Schatten.

Jonathan Carlsen fand keine Zeit, den so rasch gefaßten Entschluß zu bereuen, denn ehe er noch ernstlich über die Folgen desselben nachgedacht hatte, war sein Koffer bereits gepackt und das Fahrbillet nebst dem Kreditbrief auf ein südamerikanisches Bankhaus in seiner Hand.

Der alte Leberecht wartete noch immer auf seinen Besuch und die Erfüllung der ihm gemachten Versprechungen, als Jonathan sich schon auf der Reise nach Hamburg befand, und er war sehr enttäuscht über die Aufklärungen, die ihm bei Rückzahlung seines Darlehns in der Villa Hagedorn zu Theil wurden. Er warf nun seinen Haß auf den Bruder Jonathan's, und da ein Zufall ihn von der Forderung unterrichtete, die der alte Isidor Blumbach an den reichen Amerikaner geltend machte, so suchte er sich mit diesem zu verbinden, um dem Letzteren unangenehme Stunden zu bereiten.

Aber auch dieser Plan schlug fehl, — die Blumbachs waren in der That so kühn gewesen, die Klage gegen John Carlsen anhängig zu machen, an demselben Tage noch reichte Eugen eine Klageschrift bei der Staatsanwaltschaft ein und einige Tage später wurden Isidor Blumbach und dessen Sohn wegen Fälschung verhaftet.

Isidor Blumbach starb bald darauf in der Untersuchungshaft, ein Gehirnschlag machte seinem Leben plötzlich ein Ende, und nun wälzte der Sohn, da die Fälschung des Schuldscheins durch Sachverständige eklatant bewiesen wurde, alle Schuld auf den Vater.

Ihm selbst konnte freilich nichts bewiesen werden und er wurde wegen Mangel an Beweis freigesprochen, inzwischen aber hatte sein eigener hoffnungsvoller Sohn ihn an den Bettelstab gebracht und mit dem letzten Rest seines Vermögens das Weite gesucht.

John Carlsen konnte darin eine gerechte Vergeltung finden, aber seinem edlen Gemüth lag es fern, darüber zu triumphiren.

Er freute sich an dem Glücke seines Kindes, das nun kein Schatten mehr trübte, und an der treuen selbstlosen Freundschaft, die der Doktor und dessen Angehörigen ihm widmeten. Diese und die Kinder der Wittwe Neuber kamen nun häufig in die Villa Hagedorn, in der auch Paul Jammersegen und der Armenpfleger Schlichter dann und wann sich einfanden.

Die Hochzeit Ellen's sollte im Frühjahr gefeiert werden, der Besitzer der Adler-Apotheke aber konnte und wollte so lange nicht warten.

Paul fühlte sich in dem großen Hause immer einsamer, die Köchin, die er engagirt hatte, befriedigte ihn nicht, die Dienstboten ärgerten ihn täglich, und es half ihm nichts, daß er nun dem Rathe seines früheren Prinzipals folgte und den Aerger an seinem Provisor ausließ, er schaffte sich dadurch nur neue Unannehmlichkeiten.

„Eine Frau muß ins Haus, eine resolut umsichtige Frau, die dieses Otterngezücht zu bändigen versteht“, sagte er, so oft er mit seinem zukünftigen Schwager im Kabinet neben der Offizin saß, was jeden Vormittag geschah, da Gottfried den Magenbittern in der Adler-Apotheke als die vortrefflichste Arznei betrachtete; „ich dachte Ruhe zu haben, als der Börsenbaron mit seiner Kinderschaar abzog, um fortan in der Villa Bella Maria seinen verrückten Schrullen nachzuhängen, aber den Bösen war ich los, und die Bösen waren geblieben!“

„Ich gebe Dir vollständig Recht“, lautete dann stets die Antwort Gottfried's, „aber Du mußt warten, bis die Aussteuer fertig ist.“

Inzwischen besuchte Gottfried die Villa, wie auch das Geschäftshaus des Bankiers Schlichter ziemlich fleißig.

Madame lag noch immer auf dem Krankenlager, die Brandwunden wollten nicht heilen, und ein inneres Leiden hatte sich hinzugesellt, aber Gottfried Neuber wurde doch als ihr Lebensretter betrachtet und der Bankier schien sich ernstlich vorgenommen zu haben, ihm aus Dankbarkeit für diese kühne That ein fürstliches Vermögen zu verschaffen.

Er entwickelte jeden Tag ein neues Projekt, um diese Absicht zu beweisen, Gottfried wies alle zurück, er fand zu viel Abenteuerliches in den Plänen des unternehmungslustigen Herrn, zu viel Schwindelhaftes, womit er sich nicht befreunden konnte.

Gleichwohl blieb er der Freund des Hauses, auch Otto schloß sich mehr und mehr an ihn an, er mußte den ebenso charakterfesten und energischen als kenntnißreichen Mann hochschätzen.

Daß der Druck hoffnungsloser Liebe auf der Seele Otto's lag, hatte Gottfried bald entdeckt, aber er forschte nicht, er wollte warten, bis der neue Freund ihm aus freien Stücken seine Herzensgeheimnisse offenbarte und dann gern, wenn er es vermochte, mit Rath und That ihm zur Seite stehen.

Am liebsten ging er hinaus zur Villa des Bankiers, um sich nach dem Befinden der kranken Dame zu erkundigen.

Er fand dort immer Gelegenheit, ein halbes Stündchen mit Hertha zu verplaudern, und die Minuten, die er in ihrer Nähe verbringen durfte, waren für ihn beseligend.

Er sprach nicht über seine Liebe mit ihr, dieses süße Geheimniß hielt er in seiner Brust verschlossen, er wagte nicht, es der Geliebten zu offenbaren, so lange die Sorge um das Leben der Mutter noch so schwer auf ihr ruhte.

So verstrichen die Tage und Wochen, das Weihnachtsfest kam und ging vorüber, gleich nach Neujahr sollte die Hochzeit Helenens gefeiert werden.

In der kleinen Wohnung der Wittwe Neuber hätte man nur ein sehr kleines und stilles Fest veranstalten können und das wollte Paul nicht, der Eigenthümer der Adler-Apotheke wollte nun auch beweisen, daß er ein Fest zu feiern verstand.

Er hatte den großen Saal eines Gasthofes gemiethet, der festlich geschmückt werden sollte, er hatte selbst die Speisekarte entworfen und die verschiedenen Weinsorten ausgewählt, er war in diesen Tagen so außerordentlich beschäftigt, daß er kaum Zeit fand, seine Braut zu besuchen, die ebenfalls noch alle Hände voll hatte, um ihre Aussteuer und ihre Hochzeitstoilette in Ordnung zu bringen.

Da fand denn Gottfried nirgendwo ein gemüthliches Heim, wenn er des Tages Last und Arbeit getragen hatte, und überdies waren gerade jetzt die Tage sehr kurz und die Abende lang.

Ging er nach Hause, so fand er dort Mutter und Schwester mit einigen Näherinnen emsig beschäftigt, wollte er seinen Schwager besuchen, so mußte er das Register aller neuen Anschaffungen sich vorführen lassen, und ein vernünftiges Wort war mit dem aufgeregten Menschen gar nicht zu sprechen.

Da ging er lieber in die Weinschenke, um hier bei einem Glase Wein die Zeitungen zu lesen oder eine Partie Schach zu spielen; war die Hochzeit mit allen ihren Aufregungen erst vorüber, dann mußte es ja wieder anders werden, er sehnte sich ordentlich nach einem gemüthlichen Plauderstündchen mit seiner Mutter, auf das er schon lange hatte verzichten müssen. In dieser Weinschenke war er schon einige Mal mit Otto zusammengetroffen, und die vertraulichen Gespräche, die hier gepflogen wurden, hatten hauptsächlich die gegenseitige Annäherung bewirkt.

So war es auch am Abend vor dem Hochzeitstage.

Otto saß bereits in seiner gewohnten Ecke, als Gottfried eintrat, er hatte das Haupt auf den Arm gestützt und blickte gedankenvoll den Rauchwölkchen seiner Zigarre nach und die Falte zwischen seinen Brauen ließ erkennen, daß es keine heiteren Gedanken waren.

Gottfried setzte sich zu ihm und bot ihm eine Partie Schach an, Otto lehnte mit einer raschen, ungeduldigen Handbewegung ab.

„Morgen ist wohl der Tag, an dem Ihre Schwester Hochzeit feiert?“ fragte er, mit einem forschenden Blick aufschauend.

„Ja, und ich wollte auch, er wäre schon vorbei“, erwiderte Gottfried lakonisch.

Börsen-Bericht.

Stettin, 31. Oktober. Wetter schön. Temp. + 7° R. Barom. 28" 9"'. Wind O.

Weizen ruhig, per 1000 Klgr loko gelb. u weißer 165—180 bez., per Oktober-November u. per November-Dezember 179,5 B., 179 G., per April-Mai 189—188—189 bez., per Mai-Juni 190,5 bez., per Juni-Juli 192,5 bez.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko 141—148 bez., per Oktober-November u. per November-Dezember 143—144,5—143,75 per April-Mai 150—151—150,5 bez., per Mai-Juni 151,5—151 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko Oderbr. u. Märk. 129—133 bez., feine bis 170 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 130—143 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko per Oktober 314 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß [illegible] 65,5 B., per Oktober 64 B., per Oktober-November 63 B., per April-Mai 63,5 B.

Spiritus niedriger, per 10,000 Liter % ohne Faß 50 bez., per Oktober 50,2—58 bez., per Oktober-November 49,9 B. u. G., per November-Dezember 48,8—48,7 bez., 48,8 B. u. G., per April-Mai 50,2 bez., B. u. G., per Mai-Juni 50,7 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,2 tr. bez., alte Us. 8,65 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 165—185, Roggen 151—154, geringer 143—150, Gerste 128—138, Hafer 140—150, Kartoffeln 30—39, Heu 2,5—3, Stroh 27—30.

„Weshalb?“

„Weil dann die ungemüthliche Wirthschaft daheim ein Ende hat. Wie ich höre, hat das Befinden Ihrer Frau Mama sich verschlimmert?“

„Leider, übrigens war das vorauszusehen, der Doktor hat uns ja oft genug darauf vorbereitet.“

„Er hat keine Hoffnung mehr?“

„Ich glaube, daß er sie überhaupt nie gehegt hat“, erwiderte Otto mit einem tiefen Athemzuge, während er die Asche von der Zigarre abstrich, „er hat sich sicherlich alle Mühe gegeben, aber gegen den Tod ist noch keine Arznei entdeckt worden.“

„Für Ihren Herrn Vater wird es ein schwerer Verlust sein.“

„In das Unabänderliche wird er sich wohl fügen müssen“, sagte Otto, und der Ton, den er jetzt anschlug, klang herb, „er kann's vielleicht besser, wie mancher Andere. Sein ganzes Sinnen und Trachten — bah, es ist unnütz darüber zu sprechen.“

Er fuhr mit der Hand über die Augen und trank hastig sein Glas aus, dann füllte er es wieder, und Gottfried, der betroffen aufblickte, sah, wie seine Hand zitterte.

„Wenn es Ihnen eine Erleichterung gewährt, dann sprechen Sie sich aus,“ erwiederte Gottfried treuherzig, „ich will mich nicht in Ihr Vertrauen eindrängen, aber wenn Sie es mir schenken wollen, dann dürfen Sie sich versichert halten, daß ich es nicht mißbrauchen werde. Ich bin ein praktischer Mann, ich habe viel erlebt und erfahren, vielleicht kann ich den Druck von Ihnen nehmen, unter dem ich Sie schon lange leiden sehe.“

Otto blickte ihn einige Sekunden lang schweigend an, dann schüttelte er mit unentschlossener Miene das Haupt.

„Ich glaube nicht, daß Sie mir helfen können,“ antwortete er, „aber ich danke Ihnen für diesen Beweis Ihrer Freundschaft, an dessen Aufrichtigkeit ich nicht zweifle. Ich will Ihnen dafür einen guten Rath geben. Mein Vater hat ein neues Projekt ausgearbeitet, das Ihnen möglicherweise verlockend erscheint, die Gründung einer großartigen Maschinenfabrik, deren technischer Direktor Sie mit bedeutendem Gehalt werden sollen. Lassen Sie sich nicht darauf ein, ich glaube nicht, daß die Sache von langer Dauer wäre.“

„Also wieder einmal Schwindel.“

„Bitte, urtheilen Sie nicht gleich so scharf. Schwindel möchte ich es doch nicht nennen, und Sie dürfen auch nicht vergessen, daß wir ebenfalls mit unserem Namen für diese Gründung eintreten. Ich behaupte nur, daß die Voraussetzungen, die diesem neuen Unternehmen zu Grunde gelegt werden sollen, falsch sind, aber da mein Vater sich davon nicht überzeugen lassen will, so kann ich mit dieser Behauptung nicht durchdringen.“

„Und doch werden Sie später den Schaden mit tragen müssen, wenn alle diese Luftgebäude zusammenbrechen!“ sagte Gottfried kopfschüttelnd, „da würde ich an Ihrer Stelle energisch dreinsprechen.“

„Und wenn Ihr Vater Ihnen dann antwortete, daß er als älterer Mann das besser verstehen müsse, was dann?“ fragte Otto bitter. „Seitdem ich so ernst und dringend gewarnt worden bin, lese ich die Börsenberichte in den hiesigen, wie in den auswärtigen Zeitungen eingehender und gründlicher, wie ich es sonst zu thun pflegte, und da will mir Manches nicht gefallen, worüber andere Leser vielleicht hinwegsehen. Ich meine, die ersten Anzeichen des nahenden Sturmes zeigten sich schon, und ich habe meinen Vater auch darauf aufmerksam gemacht, aber er lacht über meine Warnung.“

„So sind Sie mit seiner Geschäftsführung nicht einverstanden?“

„Kann ich es unter solchen Umständen sein?“

„Nun wohl, in diesem Falle würde ich ihn bitten, mir die nöthigen Fonds zur Gründung eines eigenen Geschäfts zu überweisen.“

Otto blickte den Freund befremdet an, ein spöttischer Zug umzuckte seine Lippen

„Haben Sie vielleicht schon mit anderen Personen über diese Angelegenheit gesprochen?“ fragte er.

„Mit wem hätte ich darüber sprechen sollen?“

Otto schwieg, er goß den Rest aus der Flasche in sein Glas.

„Wollen Sie mir einen großen Gefallen erzeigen?“ fragte er nach einer Pause.

„Zweifeln Sie daran, daß ich es thun werde, wenn es in meiner Macht liegt?“

„Ich möchte Ihnen Alles anvertrauen, aber hier in dieser schwülen Temperatur kann ich es nicht, darf ich Sie bitten, einen Spaziergang mit mir zu machen? Es ist allerdings kalt, aber trocken —“

„Gehen wir!“ unterbrach Gottfried ihn ruhig, indem er sein Glas erhob, um mit dem Freunde anzustoßen, „ich habe schon in schlimmerem Wetter unter freiem Himmel übernachtet, da werden Sie mir glauben, daß ich genügend abgehärtet bin.“

Sie tranken ihren Wein aus und gingen hinaus, Otto schob seinen Arm in den des Freundes, so legten sie schweigend eine ziemlich lange Strecke zurück, bis sie in ruhigere, wenig belebte Straßen gelangten.

(Fortsetzung folgt.)

Hierzu eine Extrabeilage, Preiskourant der Bremer Cigarren-Fabrik von **Julius Schmidt**, Hoflieferant, Engros-Lager und Versandthaus, Hannover.